5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: K. J. Bach in Halle S.

Nummer 145 — Halle, Freitag den 26. Mai — 1916

Striegen und Chiesa von den Oesterreichern genommen.

Fliegerangriff auf Bari.

Greys Unterhausrede über die Friedensbedingungen.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 25. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

In Wolhynien unternahmen unsere Streifkommandos an mehreren Stellen erfolgreiche Ueberfälle. Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Hauptkämpfe im Abschnitt von Doberdo, bei Flitsch und am Plöken war lebhafter als in den letzten Tagen. Wiederholte feindliche Angriffsversuche bei Pentelstein wurden abgewiesen.

Nördlich des Sugana-Tales nahmen unsere Truppen die Cima Cista, überschritten an einzelnen Stellen den Maso-Bach und rückten in Striegen (Strigno) ein. Südlich des Tales breitete sich die über den Kempel-Berg vorgerückte Gruppe unter Ueberwindung großer Geländeschwierigkeiten und des feindlichen Widerstandes nach Osten und Süden aus. Der Corno di Campo Verde ist in ihrem Besitz. Italienische Abteilungen wurden sofort zurückgeworfen.

Im Brand-Tal (Vallarsa) nahmen unsere Truppen Chiesa in Besitz.

Die Nachlese im Angriffsraum erhöhte unsere Beute noch um 10 Geschütze.

Eines unserer Seeflugzeuggeschwader belegte den Bahnhof und die militärischen Anlagen von Latisana mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 24. Mai nachmittags hat ein Geschwader von Seeflugzeugen Bahnhof, Postgebäude, Kasernen und Kastell in Bari ausgiebig und mit sichtbar gutem Erfolge bombardiert und in die Festestrende der reichbesetzten Stadt deutlich erkennbare Störung gebracht. Das Abwehrfeuer der Batterie war ganz wirkungslos. Alle Flugzeuge sind unversehrt eingerückt.

Flottenkommando.

Italiens Vorwürfe gegen Rußland und England.

Lugano, 25. Mai. Die Frontberichte Cadornas geben der italienischen Oeffentlichkeit immer nur eine schwache und unklare Vorstellung von der wahren Lage, und private Preßberichte vermögen diese Vorstellung nur so weit zu vervollkommnen, als sie die mächtigen Mittel des österreichisch-ungarischen Heeres, namentlich an Artillerie, schildern. Immerhin ist bereits wahrzunehmen, daß das Vertrauen zu Cadorna, dem als Hauptverdienst stets die Abwehr einer feindlichen Invasion zuerkannt worden ist, erschüttert ist. Am peinlichsten wird in Italien aber bemerkt, daß die vermeintlich beschlossene militärische Aktionseinheit des Vierverbandes sich nicht in Tatsachen zeige. Besondere Vorwürfe werden gegen England und Rußland gerichtet. Man gibt sich dabei den Anschein einer Verachtung von Rußland besonders Anstrengung zur Entlastung Italiens beansprachen zu können, weil Italien mit seinem Eingreifen in das Krieg auch eine Entlastung der Russen von dem deutsch-österreichisch-ungarischen Angriff bezweckt und mit den letzten großen Angriffen am Isonzo den Russen das Halten Wilnas und Dünaburgs zu erleichtern gedacht habe. Natürlich schweigen jetzt auch die italienischen Angriffe gegen Serbien nicht. (Wat.-Ztg.)

(T. U.) Haag, 25. Mai. Der militärische Mitarbeiter der „N. C." schreibt u. a.: Es ist das erste Mal, daß die Truppen der Donaumonarchie solch großen Terraingewinn gemacht, so viele Gefangene und Kanonen erobert haben. Hält man sich die Bedingungen vor Augen, unter denen ein solcher Erfolg allein in so kurzer Zeit erzielt werden kann, dann muß die Offensive notwendigerweise lange und sorgfältig vorbereitet sein. Die große Zahl der Gefangenen, die Eroberung der Maschinengewehre und vor allem die Zahl der Kanonen beweisen zur Genüge, wie schnell und mit welcher Uebermacht die österreichischen Truppen aufgetreten sein müssen. Es war lange bekannt, daß Caborna seine große Offensive vorbereitete. Auch hier haben wir wieder denselben Fall, daß die Oesterreicher, gerade wie die Deutschen es gegenüber den englisch-französischen Truppen machen, den Italienern mit ihrer Offensive zuvorkamen. Die Deutschen haben die Offensive bei Verdun verhindert, die Oesterreicher die ihres früheren Bundesgenossen arg mitgenommen.

Italienischer Ministerrat.

(T. U.) Lugano, 25. Mai. Der gestrige italienische Ministerrat behandelte hauptsächlich internationale und militärische Fragen, weshalb keine amtliche Mitteilung darüber erschien. Der Kriegsminister Mezzone berichtete, wie die italienischen Blätter erfahren, ausführlich über die italienische Offensive. Der Hauptgegenstand der Beratung war die Teilnahme Italiens an der bevorstehenden Pariser Wirtschaftskonferenz. Die italienische Abordnung wird vom Finanzminister Daneo geführt. Außerdem gehören ihr sachmännische höhere Beamte für Zollfragen, Finanz, Produktion und Umsatz aus verschiedenen Ressorts an. Daneo berichtete in der Sitzung über die Bedeutung der Konferenz, worauf mehrere andere Minister in die Beratung eingriffen.

Die neuen Erfolge bei Verdun.

Berlin, 25. Mai. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagebl.", Georg Queren, meldet über das Ringen um Donaumont vom 25. Mai: Es ist bekannt, daß die Franzosen am 22. Mai in der Gegend des Forts Fortschritte gemacht haben, die uns dazu zwangen, unsere Linien zurückzunehmen. Seit gestern abend hat sich das Blatt vollkommen gewendet. Der deutsche Gegenangriff ist südwestlich des Forts im Caillettewald und nordwestlich des Caillettewaldes nicht nur in die alte Linie der bisher gehaltenen Stellung gekommen, sondern ist an einzelnen Stellen bereits darüber hinaus gekommen. In den Kämpfen des gestrigen Tages in der Gegend von Donaumont wurden 750 Gefangene gemacht und 13 Maschinengewehre erbeutet. Nicht weniger als sieben sehr starke Angriffe trugen die Franzosen im Laufe des gestrigen Tages südwestlich von Donaumont vor. Sie wurden mit sehr ernsthaft blutigen Verlusten abgeschlagen. Die Gefangenenziffer hat sich noch im heutigen Heeresbericht um 100 Mann erhöht. Auch ein Maschinengewehr mehr ist zu verzeichnen. Dreimal stürmten gestern die Franzosen gegen das von uns genommene Dorf Cumieres an, um dreimal abgewiesen zu werden. Der Feind kann lediglich mit Patrouillen den Obstgarten südwestlich des Dorfes und ein kleines Waldstückchen südlich des Dorfes halten. Das Dorf selbst ist vollkommen in unserer Hand. Die beiden Stellungen liegen außerhalb unserer Linie.

Französische Enttäuschungen.

(T. U.) Rotterdam, 25. Mai. Der Korrespondent des „Nieuwen Rotterdamschen Courant" in Paris berichtet seinem Blatte: Die Pariser Abendblätter besprechen fast rückhaltlos und heißblütig den Rückgang in der Gefechtstätigkeit, der in der Schlacht an der Maas eingetreten ist. Das „Journal" schreibt, der gestrige Tag hat nicht der Hoffnung entsprochen, die man sich von den Anstrengungen der letzten Tage gesetzt hatte. Vor allem der Verlust des Forts Douaumont ist schmerzlich wegen der großen Opfer, die man gebracht hat, um es zu nehmen und zu halten. „Echo de Paris" dagegen sagt, daß die deutsche Offensive auf dem linken Maasufer eine ernste, wenn nicht beunruhigende Lage angenommen hat.

Grey's Unterhausrede über die Friedensbedingungen.

(W. T. B.) London, 25. Mai. Im Unterhaus lenkten Ponsonbay und Ramsey Macdonald die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Unterredungen, die der Staatssekretär Grey und der deutsche Reichskanzler jüngst amerikanischen Journalisten gewährten und folgerten, daß in dem deutschen Interview nichts mit den Erklärungen Greys im Widerstreit stände, und daß keine unüberspringbaren Schranken die Friedensverhandlungen verhinderten.

Grey erwiderte, wenn er der Ansicht wäre, daß die deutsche Regierung, die deutsche öffentliche Meinung und der Krieg so weit vorgeschritten wären, daß die alliierten Regierungen einen Frieden, der mit ihrem Ziel vereinbar sei, durch Reden über den Frieden näherbringen könnten, so würde er Dutzende von Reden halten. Aber die Zeit sei dazu noch nicht gekommen. Alle Alliierten seien verpflichtet, nur gemeinsam Friedensbedingungen vorzubringen und die Erklärung über die Friedensbedingungen, die England und den Alliierten annehmbar seien, könne nur nach einer Beratschlagung mit den Alliierten angegeben werden.

Grey wies ferner darauf hin, daß sein Interview keine neue Erklärung enthielt und fuhr fort: Ponsonbay betonte, daß der deutsche Reichskanzler und ich uns nicht in Beschuldigungen über die Ursachen des Krieges ergehen sollten. Ich scheue mich nicht, immer wieder zu sagen,

dieser Krieg hätte vermieden werden können

durch die Annahme der Konferenz, die vorgeschlagen wurde. (Beifall.) Warum wurde die Konferenz nicht angenommen? Weil kein guter Wille vorhanden war. Erst kurz vorher war ihr eine Balkankonferenz vorangegangen. Ich wünschte, daß die deutsche und österreichisch-ungarische Regierung ihre Berichte veröffentlichten über die Rolle, die wir in dieser Konferenz hielten. Ich sah sie niemals, aber ich bin ganz sicher, daß niemand diese Konferenz mitmachte, der nicht bereit wäre, die Tatsache zu bezeugen, daß die Haltung der englischen Regierung durchaus und vollkommen von einem guten Glauben beseelt war. Wenn der Reichskanzler sagt, daß eine zweite Konferenz gegen Deutschland ausgenutzt und daß dieser Vorteil zur Vorbereitung auf den Krieg angewandt werden würde und zu Dingen, von denen wir zu jener Zeit nicht redeten, so sage ich, daß die Haltung, welche wir während der damals gerade beendeten Konferenz beobachteten, uns berechtigt, zu sagen, daß die Konferenz, wie sie am Vorabend des Krieges vorgeschlagen wurde, so geartet gewesen wäre, daß diejenigen, welche die Erfahrung der vorhergegangenen hatten, sie mit Vertrauen und gutem Willen hätten annehmen sollen. (Beifall.) Ich kann nicht mit Ponsonbay übereinstimmen, daß die veröffentlichte Unterredung mit dem Reichskanzler oder seine Rede im vorigen Monat die Bereitschaft zum Frieden zeige, die er darin zu finden scheint. Wenn Deutschland zu allen Friedensbedingungen bereit ist, die der Abgeordnete angibt, warum sagt er das nicht?

Ich kann in dieser Unterredung des Reichskanzlers nichts Neues hinsichtlich der Friedensbedingungen finden.

Ich finde eine Sache darin neu, nämlich die Aeußerung, daß unsere Haltung in den Verhandlungen betreffend Bosnien damals, als Oesterreich-Ungarn Bosnien annektierte, kriegerisch war. Das ist neu und eine Lüge erster Klasse. Die Idee, daß wir versucht hätten, Rußland zum Kriege zu drängen und daß wir gesagt hätten, unser Land würde bereit sein, in einen Krieg wegen Bosnien zu treten, daß dies unsere Haltung war, das ist gerade das Gegenteil der Wahrheit. (Beifall.)

Wenn Sie davon reden, an die Vernunft zu appellieren, oder davon, die Vernunft zum Siege über die Macht zu bringen, oder davon, dem deutschen Volke Vernunft zu predigen, so sage ich, sie können nicht vernünftig mit den Deutschen reden, so lange sie mit Lügen gefüttert sind und nichts von der Wahrheit wissen. Der deutsche Reichskanzler sagte in seinem letzten Interview, diejenigen seien für die Fortdauer des Krieges verantwortlich, die Deutschlands Bedingungen nicht annehmen wollten und die Karte, die die augenblickliche militärische Lage zeige, würde uns sagen, worin diese Bedingungen ständen. Wir haben auch die früheren Reden des Reichskanzlers über den Charakter der deutschen Bedingungen. Das sind Bedingungen eines siegreichen Deutschlands, welche die deutschen Interessen beschützen, auf die Interessen der anderen Völker keine Rücksicht nehmen und die, wenn sie angenommen würden, die anderen europäischen Staaten Deutschland auf Gnade und Ungnade ausliefern, wenn es seine Angriffspolitik gegen sie wieder aufnehmen sollte. Es ist kindisch zu sagen: Weil Deutschlands Feinde die Friedensbedingungen, die Deutschland genehm sind, ohne Rücksicht auf die eigenen Interessen nicht annehmen wollen, deshalb seien sie verantwortlich für die Fortdauer des Krieges.

Das, was tatsächlich in diesem Augenblick mehr als irgend etwas anderes für die Fortdauer des Krieges verantwortlich ist, ist der Umstand, daß die deutsche Regierung immer wieder sagt, sie habe den Krieg gewonnen, oder sie werde in der nächsten Woche den Krieg gewinnen und die Alliierten seien geschlagen. Tatsache ist, daß die Alliierten nicht geschlagen sind. (Lebhafter lauter Beifall.)

Unser erster Schritt zum Frieden würde getan werden, wenn Deutschland beginnt, diese Tatsachen zu erkennen.

*

(W. T. B.) Wilna, 25. Mai. Anknüpfend an die Aeußerungen des Reichskanzlers zum Korrespondenten v. Wiegand, die russische Regierung habe am 25. Juli 1914 den Entschluß gefaßt, mit der geheimen Mobilisation zu beginnen, teilt die russische Zeitung Hemann aus absolut zuverlässiger Quelle mit, General Rennenkampf habe unter Befehl Nr. 13 482 vom 26. Juli 1914 auf Befehl des Zaren die Festung Kowno in Kriegszustand versetzt.

Flucht der Bevölkerung aus Saloniki.

Konstantinopel, 25. Mai. Die Flucht der Salonikier Bevölkerung dauert nach hier eingetroffenen Athener Meldungen weiter an. Die Zahl der Flüchtlinge, die bisher die Stadt und Umgebung verlassen haben, wird auf über 22 000 geschätzt. (Deutsche Tagesztg.)

Die Ueberreichung der amerikanischen Note an die Ententebotschafter.

(T. U.) London, 25. Mai. Reuter meldet aus Washington: Das Ministerium des Auswärtigen hat am letzten Mittwoch den Botschaftern Englands und Frankreichs eine gleichlautende Note zugestellt, in der das Festhalten der amerikanischen Postsendungen durch England und Frankreich behandelt wird. Die Note hoffe einen sehr energischen Ausdruck gefunden.

Auch der russische Gesandte verläßt Bukarest.

Bukarest, 25. Mai. Der hiesige russische Gesandte Poklesti dürfte gleichfalls wie der französische Gesandte Blondel in Kürze seinen Posten verlassen. Wie gemeldet wird, wird Poklesti demnächst nach Petersburg reisen, um über die Lage in Rumänien Bericht zu erstatten. Seine Abberufung steht mit den Wühlereien der Ententepolitik in Rumänien im Zusammenhang. (Deutsche Tagesztg.)

Versenkt.

(W. T. B.) London, 25. Mai. Lloyds meldet, der italienische Dampfer „Theresia" wurde von einem U-Boot beschädigt. Der Dampfer „Washington" (2819 Tonnen) wurde versenkt.

(W. T. B.) Bern, 25. Mai. Temps meldet aus Madrid, daß in Barcelona die Besatzung der Bark „Hermina" landete, die von einem U-Boot auf der Fahrt nach Baltimore versenkt wurde.

(W. T. B.) Christiania, 25. Mai. Das deutsche auswärtige Amt hat der norwegischen Gesandtschaft in Berlin mitgeteilt, daß die Dienstberichte sämtlicher U-Boote keine Angaben dafür enthielten, daß der norwegische Dampfer „Langeli" von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden sei.

Die Fliegertätigkeit auf dem Balkan.

(T. U.) London, 25. Mai. Reuter berichtet aus Salonik: Französische Flieger haben heute morgen die Orte Xanti, Köprülü und Uesküb mit Bomben belegt und beträchtlichen Schaden angerichtet. Alle Flugzeuge sind wohlbehalten wieder zurückgekehrt. (Man vergleiche den entsprechenden Satz in dem heutigen Bericht der Obersten Heeresleitung.)

Vom Kriegsernährungsamt.

Berlin, 25. Mai. Wie das Berl. Tagebl. hört, wird das Kollegium, das dem Präsidenten des Kriegsernährungsamtes zur Seite stehen soll und sich aus neun Männern zusammensetzt, heute amtlich bekanntgegeben werden. (Berl. Tagebl.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191605264/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(WB.T.B.) Großes Hauptquartier, 25. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Englische Torpedo- und Patrouillenboote wurden an der flandrischen Küste von deutschen Flugzeugen angegriffen.

Westlich der Maas scheiterten drei Angriffe des Feindes gegen das von ihm verlorene Dorf Cumières.

Oestlich des Flusses stießen unsere Regimenter unter Ausnutzung ihrer vorgestrigen Erfolge weiter vor und eroberten feindliche Gräben südwestlich und südlich der Feste Donaumont.

Der Steinbruch südlich des Gehöftes Handromont ist wieder in unserem Besitz.

Im Caillette-Walde lief der Feind während des ganzen Tages gegen unsere Stellung völlig vergeblich an. Außer sehr schweren blutigen Verlusten büßten die Franzosen über 850 Mann an Gefangenen ein. 14 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Bei St. Mihiel und über dem Forêt-Bois wurde je ein feindlicher Doppeldecker im Luftkampf abgeschossen.

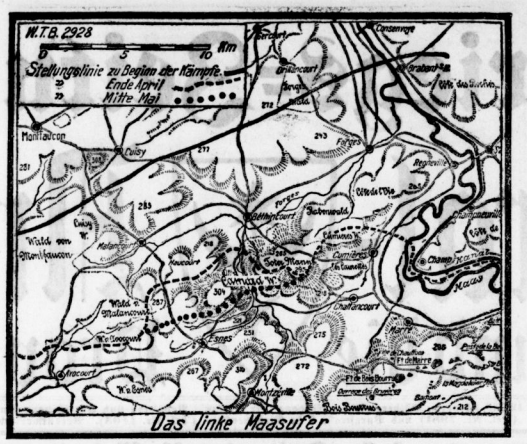
Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Uesleb und Gewgheli wurden von feindlichen Fliegern erfolglos beworfen.

Oberste Heeresleitung.



Mailand im Kriege.

Reiseeindrücke hinter der italienischen Front.

. . . . . , im April.

Nach elf Kriegsmonaten bietet Mailand, der große Mittelpunkt der Arbeit, das Schauspiel eines großen Elends. Die wunderbare Tätigkeit des hiesigen Großgewerbes, die in ruhigen Zeiten keine Unterbrechung erfährt, ist gegenwärtig zum Teil völlig gelähmt. Das Arbeiterangebot überbietet bei weitem die Nachfrage, und Tausende von Menschen befinden sich in der traurigen Lage der Arbeitslosigkeit. Ich habe in diesen Tagen die Sorgen und Irrfahrten der Unbeschäftigten mit angesehen. Sie ziehen von einer Tür zur andern, vom großen Fabrikanwesen zur bescheidenen Werkstätte, zur kleinen Bude. Und überall weist man sie ab, denn Arbeitskräfte sind heute überflüssig, auch morgen noch, und wer weiß auf wie lange noch. Die Arbeitslosen treiben sich überall herum, gleichgültig vergeben die Tage, die letzten Ersparnisse werden aufgezehrt, und so bleiben die Leute schließlich ohne die 30 Zentesimi für das Schlafgeld im Albergo Popolare (Volksherberge) und haben auch die 3 Soldi nicht mehr, um in den Cucine Economiche (Volksküchen) eine Suppe zu essen. Mancher zieht in solcher Lage vor, auf dem Hauptpolizeiamt bei San Fedele vorzusprechen, um sich auf dem Schub heimtenden zu lassen. Während die Arbeitslosen so in Begleitung des Schutzmannes vom Mailänder Pflaster entfernt werden, kommen andere Arbeiter und kleine Angestellte, von der Not gequält, aus allen Gegenden Italiens neu an, zunächst von Hoffnungen erfüllt, um dann das alltägliche Trauerspiel der großen Stadt in der Kriegszeit auch zu erleben. Die Legion der Arbeitslosen, der armen Sucher nach Brot, wächst von Tag zu Tag. Neulich ging ich abends an der Artilleriekaserne im Corso Vittoria vorbei. Am Seitentor drängte sich eine Menge von armseligen Leuten aus dem Volke, gekrümmte, matte Gestalten, Greise, Frauen jeglichen Alters und Kinder, eine seltsame Ansammlung von Elenden, die auf die Ueberbleibsel vom Tisch der Soldaten harren, ein Stück Brot, eine Schüssel Suppe, auf das bisschen Nahrung, das ihr Zusammenbruch verhüten kann. Dieses traurige Schauspiel wiederholt sich vor allen Kasernen und Lazaretten Mailands.

Der Lebensunterhalt ist in Mailand wie in allen italienischen Städten ungeheuer vertheuert; Entbehrungen und Sorge sind die Gäste der Arbeiter- und kleinen Bürgerfamilien. In diesen Häusern herrscht oft geradezu der Hunger, es fehlt am Notwendigsten und an den Mitteln. Einige Personen meiner Bekanntschaft haben mir ein herzzerreißendes Bild der Not entworfen, in der die arme Bevölkerung lebt, die sich kein Fleisch, keine Eier, kein Gemüse kaufen kann, und haben aber den Mangel an gutem Willen der hiesigen Behörden geklagt, die Entschädigungen und Unterstützungen oft genug den Mitleidswerten vorenthalten. Um ein wenig Nahrung auf diesem Wege zu erlangen, müssen die Armen einen langen, bureaukratischen Weg gehen und den Beweis liefern, daß sie wirklich in der äußersten Not sind. Infolgedessen beginnen die Kundgebungen der Unzufriedenheit einen ernsthaften Charakter anzunehmen. Seit drei Monaten leben viele Familien fast ausschließlich von Brot und Kartoffeln, während diejenigen, die beauftragt sind, die Volksstimmung hochzuhalten, von morgens bis abends nichts tun, als die Pflicht der Sparsamkeit zu predigen.

Die „guten Patrioten", die Händler, die große Gewinne aus dem Kriege ziehen, berufen sich auf die geringere Getreideernte, auf den Mangel an Fleisch und Kohle, um dem jammernden Volke die ungeheure Teuerung zu rechtfertigen. Aber die Proteste hören nicht auf, sondern mehren sich, weil man weiß, daß die wichtigsten Mittelpunkte der Erzeugung und Ausfuhr immer noch frei sind, daß Italien, offen sind, nämlich Südamerika mit Getreide und Gefrierfleisch, Nordamerika und England mit Kohle. „Man muß den Spekulanten die Krallen beschneiden", das ist der Ruf derer, die unter der Teuerung leiden. Man kann wohl ohne Uebertreibung sagen, daß man gegenwärtig in Italien einen furchtbareren Feind als Oesterreich-Ungarn zu bekämpfen hat, nämlich ein großes Heer von Preistreibern, die nichts anderes im Auge haben, als möglichst hohe persönliche Gewinne aus der allgemeinen Notlage zu ziehen. (Der Bericht stammt noch aus der Zeit vor dem großen österreichischen Vormarsch. Anm. d. Schriftleitung.) Von oben wird die Losung ausgegeben: Wenn es an Fleisch fehlt, so schränke man den Verbrauch ein und greife zu Ersatzmitteln, wie Kaninchen und Stockfisch! Aber kaum steigert sich die Nachfrage nach diesen Artikeln, so schnellen auch dafür die Preise herauf in die Höhe, daß sie für viele unerschwinglich werden.

Die von der Front eintreffenden Briefe sind trotz der Strenge der Militärzensur weit entfernt davon, die zu Hause Gebliebenen aufzurichten. Aus diesen Briefen allein kann man ein zuverlässiges Bild der beim Heer herrschenden Stimmung gewinnen, nicht aus den Berichten der Mailänder Zeitungen. Aus zahlreichen Briefen italienischer Soldaten, die ich gelesen habe, habe ich den Eindruck gewonnen, daß die Mannschaften, die mit dem von der nationalistischen Presse genährten Glauben an ihre Ueberlegenheit und an die Erschöpfung der Oesterreicher ausgezogen sind, jetzt den wahren Wert des Gegners erkannt haben. Gewiß findet man in diesen Briefen immer noch den wilden Schrei des Hasses gegen alles Oesterreichische, aber man liest auch, daß die Tedeschi stark genug und tapfer sind, und daß die Truppen des Kaisers Franz Joseph mit beispiellosem Mut kämpfen. Ueber die Alpenjäger schreibt z. B. ein junger Mailänder, voll Unmut über die in Bezug auf sie verbreiteten Täuschungen, an einen Freund: „Wenn Dir wieder einer alberiei Schwindel erzählt, daß die Oesterreicher ohne Waffen sind, zerrissene Stiefeln haben und schlecht ausgerüstet sind, dann stopfe diesem Kaffeehausstrategen das Maul!" Er berichtet dann weiter, daß er österreichische Gefangene zu seiner größten Verwunderung in ausgezeichneter Ausrüstung gesehen hat. Welche beredte Lehre ist das für die Defaitisten der Italienischen Nazionale! Im allgemeinen glauben die italienischen Soldaten noch an ihren Sieg, aber sie klagen über die lange Dauer des Krieges und sprechen mit großer Bitterkeit von dem langwierigen Ausharren in den Schützengräben, von der Kälte im Hochgebirge, von den schrecklichen Wirkungen des österreichischen Geschützfeuers, von der Schwierigkeit der Verpflegung und den sonstigen Leiden des Feldzuges.

Wer kennt in Mailand nicht das Kaffeehaus Gambrinus in der Galerie? Vor dem Kriege konnte man dort die deutschen Zeitungen lesen und dem Konzert des Wiener Damenorchesters lauschen. Heute sind dort nicht einmal mehr die Berner und Züricher Blätter zugelassen, während man in dem Kaffeehaus Bauer in Berlin aber dem Luitpold in München immer noch den Corriere della Sera, die Times, den Temps und sogar den Matin lesen kann. Der Gambrinus ist der regelmäßige Treffpunkt der Handelswelt, der Industriellen, Künstler, Offiziere und reichen Müßiggänger. Ich konnte dort jüngst die Unterhaltung dreier Herren von der Textilindustrie mit anhören. Diese Blutsoraten sind sehr aufrieden mit dem Krieg und dem Gewinn, den er ihnen bringt, denn Tag und Nacht wird Tuch für das Heer hergestellt. In wenigen Monaten häufen sie Gewinne an, wie sie in Friedenszeiten kaum in einem Menschenalter zusammengescharrt werden konnten, und darum wenden sie alles auf, um die Verlängerung des Krieges herbeizuführen. Im Volksmund gibt man ihnen den Namen der Haifische, und der gaben sie aufgebrachte Unwille hat wohl manchen von ihnen zu einer vorsichtigeren Sprache veranlaßt, so daß man sie gelegentlich behaupten hört, sie arbeiteten aus reiner Vaterlandsliebe mit Verlust. Aber einer von den genannten drei Herren ließ sich das unkluge Geständnis entschlüpfen, daß der Fabrikant am Meter Tuch drei Lire Reingewinn hat. Danach kann man ungefähr berechnen, daß die Fabrikanten des Bezirks Biella allein monatlich etwa 12 Millionen Lire rein verdienen. Und einer dieser Herren fügte kaltblütig hinzu: „Krieg gibts nicht alle Tage, man muß sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen."

Ich habe im Gambrinus auch Offiziere getroffen, die von der Front zurückkehrten: sie waren müde, entkräftet, wenn nicht entmutigt. Im ganzen geht ihr Urteil dahin, daß dieser ganze mühselige und vernichtende Feldzug weit entfernt ist, das Ziel zu erreichen, wofür er unternommen ist, trotz der schrecklichen Verluste an Menschen und Material, die Italien als unvermeidliches Opfer auf sich nehmen muß. Diese Offiziere waren wenig befriedigt von der Unwissenheit, in der die italienischen Zeitungen auf Befehl der Regierung das Volk bezüglich der tatsächlichen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz halten.

Wer nach Mailand kommt, muß sofort über die große Zahl von dienstauglichen jungen Leuten staunen, die durch eine Armbinde in den Landesfarben als unabkömmlich bezeichnet sind, weil sie in der Waffen-, Geschoß- und Tuchfabrikation tätig sind. Die Bemühungen, um auf diese Weise vom Dienst an der Front befreit zu werden, sind in großem Umfange betrieben worden. Das Volk rechnet sie kurzerhand unter die Drückeberger. Die Mobilmachung hat in Italien tatsächlich das Wunder vollbracht, ein ganzes Heer der Kriegshetzer in Unabkömmliche zu verwandeln. Im Volk hört man scharfe Urteile darüber, aber leider hat die Zensur die Erörterung über die Drückeberger in der Presse verboten; der sozialistische Avanti hat seine tägliche Liste der Drückeberger unterbrechen müssen. In der nationalistischen Presse liefe man dagegen zuweilen Rechtfertigungen derer, die sich hinter der Front halten, von folgender Art: Ein Kriegsfreund hat mehr Recht zu Hause zu bleiben als ein Neutraler, denn wer monatelang für den Krieg geschrieben und gerebet und sich dafür abgeschunden hat, der hat seine vaterländische Pflicht erfüllt und man kann nichts weiter von ihm fordern. Diese naive Unverschämtheit überzeugt natürlich nicht alle, und in politischen Kreisen wird daher bereits eine takträtige Maßregel nach dem Beispiel des französischen Gesetzes Dalbiez verlangt.

In der gegenwärtigen Lage am Vorabend neuer Wagnisse und immer größerer Opfer fängt die öffentliche Meinung an, eine ernste Belehrung für die italienische Regierung zu werden, anstatt ihr Kraft zu verleihen. Gewiß verlangt niemand, daß das Publikum mit den diplomatischen Verhandlungen, den militärischen Vorbereitungen und auch täglich mit allen kriegerischen Ergebnissen bekanntgemacht werde. Aber was die Bevölkerung bringend erfordert und zu Fortschreiten der Ereignisse noch mehr fordern wird, das ist, daß man ihr die Elemente liefere, um Vertrauen und Gewißheit daraus zu schöpfen, anstatt daß man sie als eine gleichgültige Sache behandelt. Die Tatsache, daß noch keine amtlichen Verlustlisten veröffentlicht worden sind, daß über die Verluste einen großen Teil der Heimnis herrscht, daß mit dem Verbot der Versammlungen und der strengen Pressezensur die Freiheit des Gedankens und der Rede abgeschafft ist, macht es begreiflich, daß sich in Italien von Tag zu Tag mehr ein Mißbehagen und eine Erschlaffung verbreitet und daß man zur Kritik und zum Argwohn neigt. Man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, daß jetzt die heilige Eintracht erreicht sei, die nationale innere Befriedigung und Einigkeit. Man erinnert sich jetzt vielmehr des Haufens von Versprechungen, welche die Zeitungsschreiber und die rumänischen Sendlinge dem italienischen Volk gemacht haben. Wie oft ist während der Neutralitätsseit in privaten Unterhaltungen und öffentlichen Versammlungen dem Ministerium ihre Verzagtheit vorgeworfen und die Entschlossenheit der Regierung von Bukarest als Muster hingestellt worden. Die Teilnahme Bulgariens am Krieg der Mittelmächte hat die italienischen Nationalisten im Herz getroffen, da sie seit Monaten das Eingreifen der Balkanstaaten an der Seite des Vierverbandes als gesichert dargestellt hatten. Jetzt fangen auch die Hoffnungsfreudigsten an zu bekennen, daß für Italien die Lage nichts weniger als erfreulich ist, und reden davon, daß man der rauhen Wirklichkeit ins Auge sehen muß.

Karl Franz Josef.

Man schreibt uns aus Wien: In dem Generalstabs- und Siegesbericht vom 19. Mai ist der Thronfolger Karl Franz Josef zum ersten Male als Heerführer genannt. Nach fast zweijährigem Kriege hat nun auch Oesterreich-Ungarns jüngster General das heißerwünschte Kommando erlangt. An den Daten der Geschichte gemessen ist er freilich nicht der Jüngste. Als der Krieg begann, zählte Karl Franz Josef 27 Jahre. In diesem Alter hatte der Sieger von Alpern, Erzherzog Karl, schon den höchsten Rang: er war Feldmarschall — damals — kaiserlich österreichischen Armeen. Karl Franz Josef aber blieb in sachlicher Bescheidenheit, was er war: der Erzherzog Oberst. Ein volles Jahr verging, ehe er sich die roten Generalsstreifen verdiente und wieder ein Jahr, bis er vom Rang des Generalmajors — kürzlich erst — zum Feldmarschall-Leutnant vorrückte. Er sollte den Krieg erst lernen, ehe er ihn lenken durfte.

Karl Franz Josef hatte dazu beste Gelegenheit. Zwanzig Monate lang war er — im Standquartier des k. u. k. Armeeoberkommandos — in ständiger Gesellschaft Konrads von Hötzendorffs, des überragendsten und genialisten Generals der österreichisch-ungarischen Truppen. Oft durfte er den Beratungen beiwohnen, in denen — sonst nur unter vier Augen — zwischen Konrad und Erzherzog Friedrich Tag für Tag die letzten, endgültigen und endscheidenden Beschlüsse gefaßt wurden. Er besuchte Truppenkörper, an allen Fronten, aus allen Völkern Oesterreich-Ungarns, nicht nur einmal, sondern wieder und wieder besucht, im fernsten bukowinischen Nordosten wie im äußersten Südwesten Tirols, und er wird nun, wie kaum einer im österreichischen Heere zuvor, wissen, wie jedes einzelne Volk dieses Völkerstaates sich schlägt.

Uns Oesterreichern ist es eine gute Verbeißung und ein festes Unterpfand, daß der Habsburger Karl Franz Josef den ersten Stoß gegen den italienischen Schützengraben- und Festungswall geführt hat, den fast auf den Tag vor 50 Jahren der Habsburger Erzherzog Albrecht geschmettert. Im Kärnten und dem österreichischen Süden ist Karl Franz Josef über das Maß seines künftigen Herrscherberufes rein menschlich aufs Innigste interessiert: als Kind hatte er manches Jahr in Brixen, der Stadt Südtirols, verlebt; Miramar, das Schloß des Kaisers Max von Mexiko bei Görz, war sein Lieblingsslß; Tolmein (wie oft haben wir in diesem Jahre von der heldenmütigen Verteidigung des Tolmeiner Brückenkopfes gelesen!) war der Standort des Regiments, das er meist als Oberst kommandiert hat; und am Ende ist seine Frau, Erzherzogin Zita, im italienischen Schloß Pianore geboren, die Tochter jenes Erzherzogs Robert von Parma, der 1859 das Land seiner Väter verlassen mußte.

Darum soll das Wort Karl Franz Josefs — gerade in diesem Jahre — in den Tagen der Krise mit Italien, besonders aufmerksam gehört worden sein. Seit Beginn des Krieges nahm der Erzherzog-Thronfolger an allen Kron- und Kriegsräten im Schönbrunner Schloß teil. Beim Besuche Kaiser Wilhelms im Winter 1915 war Karl Franz Josef bei dem kleinen Frühstück, das die beiden Herrscher allein einnahmen und das ungewöhnlich lange währte, der Dritte an der Tafel. Vor kurzem aber wurde der Hoffstaat des Thronfolgers umgestaltet und Graf Berchthold, der ehemalige Minister des Auswärtigen, zu seinem Obersthofmeister ernannt. Der Fall ist einzig in der österreichischen Geschichte! Bis zum 12. Januar 1915 hatte Graf Berchthold an dieser ersten Stelle des Staates gestanden, viel befehdet, vielfach unterschätzt, aber in kürzester Frist von der Geschichte geradezu glänzend gerechtfertigt und bestätigt. Berchtold nämlich war in der Zeit des zweiten Balkankrieges mit pointierter Entschiedenheit für Bulgarien eingetreten. Er schien manchem damals zu weit gegangen und bekam es bitter zu hören. Im Spätsommer 1915 sagte mir ein führender österreichischer Politiker: „Wenn Bulgarien mit uns geht, nehme ich alles, was ich gegen Berchtold gesagt habe, reumütig zurück!" Am 11. Oktober 1915 ging es mit uns!

Mittlerweile war der ehemalige Minister des Aeußeren, Graf Berchthold, in seiner Charge eines Mittelmeisters (a. D.) als einer der ersten Kriegsfreiwilligen an die Front gegen Italien eingerückt. Ein Jahr lang hat Oesterreich-Ungarn gegen den Bundesverräter in Detentive getanzen, Zähne zusammengebissen, Faust geballt. Ein Jahr lang wartete es auf das Kommando „Vorwärts!" Nun fiel das erlösende Wort von dem Manne, der nach Franz Josef der Erste im Staate ist! In hoc signo vinces!

Kriegsallerlei.

Aus der Geschichte des neuen Tiroler Kampfgebietes.

Wo jetzt die österreichisch-ungarischen Truppen ihre neuesten und glänzendsten Erfolge gegen die Italiener errungen, an der südöstlichen Grenze Tirols, wo auch Cadorna eine würdige Einleitung der Jahresfeier für die Kriegserklärung vorbereiten wollte, da, im Gebiet von Rovereto, steht man auf historischem, blutgetränktem Boden. Denn hier focht bereits Prinz Eugen von Savoyen der edle Ritter, seine siegreichen Kämpfe namentlich im spanischen Erbfolgekriege. Der großartige Siegeszug der Deutschen vom Entsatz Wiens im Jahre 1683 bis zur Eroberung Belgrads 1688 war schon eine sechsjährige ununterbrochene Schule gewesen, in welcher der 12jährige Eugen den Krieg in allen seinen Formen kennen gelernt hatte. Der Krieg gegen Frankreich und die Schlacht bei Zenta waren für ihn neue Erfahrungen gewesen, so daß der dann 87jährige Prinz beim Tode Karls II. von Spanien am 1. November 1700 und der bourbonischen Nachfolge des Philipp von Anjou sein vielgelitenes Wort daßür einlegen konnte, dem deutschen Habsburger das ihm durch das Testament vorenthaltene Erbe mit dem Schwerte zu erkämpfen. So ward Prinz Eugen zum Oberbefehlshaber gegen die unter Ludwigs XIV. Feldherrn Catinat kämpfenden Heere ernannt. Dieser hatte bereits, ehe sämtliche 30 000 Mann Eugens bei Rovereto eingetroffen waren, weiter südlich beiderseits der Etschlitsche an der Chiusa bei Verona und am Monte Baldo befestigte Stellungen eingenommen; in der sichern Erwartung, hierdurch Eugens Vormarsch nach Italien aufzuhalten. Prinz Eugen, in Erkenntnis dieser Absicht, aber entschlossen sich zu einer Umgehung. Auf schmalen und steilen Gebirgspfaden, in den tessinischen Alpen, die bisher als unbetretbar für Truppen galten, ging er östlich von Catinats Stellung über das Gebirge, während er gegen die Front des Gegners Scheinbewegungen ausführen ließ und kam so östlich von Verona in dessen rechte Flanke. Indem er sich weiter den Anschein gab, den Po überschreiten und nach Süden marschieren zu wollen, erreichte er, daß Catinat seine Kräfte zersplitterte und bei Carpi am 9. Juli 1701 überraschend angegriffen werden konnte. Prinz Eugen gehörte der Sieg. Auch im April 1706 finden wir den Savoyer Prinzen wieder in diesem Gebiet, als er nach der Schlacht bei Cattano den unter dem Grafen Reventlow zurückgelassenen und italienischen durch einen frühzeitigen französischen Angriff in das Gebirge westlich des Cardasees zurückgedrängten Truppen zu Hilfe kam und sie in das Gebiet von San Martino führte, wo er, gesichert durch die Etsch, das weitere Eintreffen von Verstärkungen abwarten konnte. Zum Entsatz Turins führte er abermals, wie einst 8 Jahre früher an der oberen Etsch, jene erfolgreichen Scheinbewegungen aus, um sodann bei Badia die untere Etsch und den Po zu überschreiten und am 7. September zum Angriff gegen die zwischen Riparia und Stura eingeengten Belagerungstruppen La Feuillades überzugehen. Auch hier errang Eugen wieder einen vollen Sieg, und kaiserliche, pfälzische, sachsen-gothaische, slavische und preußische Truppen teilten sich in den Erfolg des Tages. Wie heute, so flossen auch damals schon Ströme von Blut um die heißumstrittenen Gebiete, aber für die habsburgische Monarchie waren sie nicht umsonst geflossen. Sie hatte nicht nur ihre Großmachtstellung behauptet, sondern auch noch bedeutende Länderzuwachs erhalten: die spanischen Niederlande, die Königreiche Neapel und Sardinien, sowie die Herzogtümer Mailand und Mantua.

Die italienischen Wasserschuh-Soldaten.

Ein tragikomischer Zufall will, daß die Presse der Alliierten den kriegerischen Erfindungsgeist der Italiener gerade in dem Augenblick entdeckt und über den grünen Klee lobt, da die Truppen des scheinbar mehr wetter- als kriegskundigen Cadorna trotz dieser unbewährten Erfindungen sehr eilfertig vor der österreichischen Armee zurückweichen. Uns es liegt, wie der „D. T." geschrieben wird, kein großer Trost darin, daß die englischen Blätter aus italienischer Quelle melden, ihre romanischen Bundesgenossen hätten ihre Armee technisch nunmehr soweit zur Vollendung gebracht, daß ihr kein Hindernis mehr unüberwindlich sei. Besonders werden die von einem erfinderischen Geiste ausgeheckten „Kriegswasserschuhe" gepriesen, die einen Flußübergang zu einem Kinderspiel machen sollen. Beigefügte Illustrationen zeigen, daß diese Schuhe aus zwei hohlen Schwimmkörpern bestehen, die wie Stiefel an die Füße angeschnallt werden. Vorläufig haben aber die Italiener allem Anschein nach nur die Aussicht, dieses wunderbare Beförderungsmittel zur Beschleunigung der Rückwärtsbewegung im wasserreichen Gebiet verwenden zu können.

Was Amerika den Deutschen verdankt.

In den Augen vieler Amerikaner sind wir Deutsche des Namens eines Kulturvolkes nicht mehr würdig; Barbaren, Hunnen sind wir, als die uns die Engländer seit vielen Monaten Tag um Tag in der ganzen Welt laut und erfolgreich ausschreien. Es ich darum vielleicht nicht unzeitgemäß, darauf hinzuweisen, wie viel Amerika den Deutschen verdankt, was die deutschen Einwanderer vormals, als sie noch in starkem Strome in die neue Welt gingen, ihrer neuen Heimat an Kulturgütern gebracht haben.

Früher erkannten alle Amerikaner dies willig an — erst seit dem Weltkriege scheint es in Vergessenheit geraten zu sein. Als unbefangener Zeuge hierfür mag der Philosophie-Professor der Harvard-Universität in Boston, Hugo Münsterberg, herangezogen werden. Vor dem Kriege hat er im Verlage von Ernst Siegfried Mittler und Sohn in Berlin ein vortreffliches, umfang- und äußerst inhaltsreiches Werk „Die Amerikaner" veröffentlicht, das das politische, wirtschaftliche, geistige und soziale Leben Amerikas objektiv schildert und dabei das deutsche Wesen dem amerikanischen gegenüberstellt. In dem Abschnitte, der „Die Amerikaner und die Deutschen" überschrieben ist, heißt es nun: „Der Deutschamerikaner ist nicht nur mit Amerika zufrieden, Amerika ist auch mit ihm zufrieden; er hat sich von jeher willig den Zielen des amerikanischen Volkes angepaßt; er hat am Werktag mitgearbeitet und im schweren Sittenen opferbereit mitgekämpft. Um die par politischen Pedanten, die vor Jahrzehnten alles umgestalten wollten, oder um die paar anarchistischen Feuerbrände kümmert man sich nicht; mit gerechter Würdigung blickt man vielmehr auf die treue Mithilfe der deutschen Mitbürger.

Unvergessen bleibt die eifrigende Wirksamkeit des Generals Steuben, der die Mitts des Befreiungskrieges in eine Armee umschuf. Unvergessen bleibt vor allem der begeisterte Kampf der Deutschen für die Erhaltung der Union, als der Bürgerkrieg tobte. Nord und Süd standen sich gegenüber und die entschiedende Frage war, auf welche Seite der gewaltige Westen sich werfen würde. Und schließlich Deutschland war der Westen mit dem Süden verknüpft. Da bäumte sich das Deutschtum auf, und deutscher Zorn und Haß gegen alle Sklaverei trieben den Westen in den Kampf gegen den Süden und Deutsche standen, wo der Kampf am schwersten war, Illinois, Wisconsin, Missouri wurden durch die Entscheidung des Deutschtums für die Partei der einigen Union gewonnen; die Deutschen hatten ihr zerrissenes Vaterland nicht aufgegeben, um die neuerwählte Heimat auch in Fetzen zu reißen. Sie kämpften und starben für die Einheit und die Reinheit des Landes, und die Namen v. Siegel und Schurz, v. Kapp, Stallo und Körner sind die vieler anderer Deutschen nehmen einen Ehrenplatz in den Blättern der amerikanischen Geschichte.

Aber die Stunde des Kampfes kam dem glückreichen Lande selten, seine Grundgeschichte ist die Geschichte friedlicher Arbeit, die unermüdlich den neuen Weltteil eröffnet und sich dienstbar macht. Und wieder weist der Amerikaner wohl, daß es Deutsche waren, deutsche Arbeiter und deutsche Handwerker, deutsche Ackerbürger und deutsche Schäfer, vor allem aber deutsche Bauern, die unermüdlich und gewissenhaft die stille Pionierarbeit verrichteten. Mit deutscher Geduld haben sie die Wildnis in Ackerland verwandelt.

Kriegshumor.

Vertrauliches aus Marseille. „Na, Herr Kameral, daß das man bloß nicht in die Oeffentlichkeit dringt: Von den 5000 gelandeten Russen sind 4900 Sechsfüßler!" („Ulk. Bl.")

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191605264/fragment/page=0002